

## „Erdställe - Schrazellöcher“ im Oberpfälzer Grenzgebiet

„Was sind Erdställe?“ Eine Frage, die immer wieder gestellt wird. Die meisten denken an einen Viehstall, der unter der Erde liegt. Doch damit hat ein Erdstall gar nichts zu tun. Von „erdstelln“ ist bereits 1449 im österreichischen Asparn an der Zaya die Rede. Das mittelhochdeutsche *stal* bedeutet eine Stelle, einen Sitz oder Wohnort. Man denke nur an den „Burgstall“. Demnach ist ein Erdstall eine „Stelle unter der Erde“. In der Oberpfalz spricht man von „Schrazellöchern“, „Erdmandls-“ oder „Erdweibelslöchern“, um nur die wichtigsten Bezeichnungen zu nennen.

*Wir sehen diese künstlichen Höhlen aus?* Sie sind alle nach Maß und Plan angelegt. Sie stimmen überein in Konstruktion und System, wenn sie auch in Einzelheiten voneinander abweichen. Ihr Vorkommen ist in der Oberpfalz an die leicht zu bearbeitenden Verwitterungsböden des Granits gebunden. Ihre Gesamtlänge beschränkt sich auf 40 m und weniger, wobei Anfangs- und Endpunkt oft nur 8 bis 15 m voneinander entfernt sind. Der Eingang führt schachtartig in die Tiefe oder bei hügeligem Gelände horizontal in das Innere des Systems von Gängen und Kammern. Ein Charakteristikum der Erdställe ist ihre räumliche Enge. Die Gänge sind so niedrig, daß man in ihnen gebückt gehen muß. Niemals können sich zwei Personen nebeneinander bewegen. Sie werden des öfteren von Schlupflöchern unterbrochen mit einem Durchmesser von 37 cm, manchmal sind sie größer, manchmal kleiner. Das größte Hindernis bilden waagrecht angelegte Schlupfröhren, die in gestreckt liegender Haltung überwunden werden müssen. In einzelnen Fällen müssen aber selbst schlanke Menschen durch sie gezogen oder geschoben werden, weil ihre Enge eine eigene Bewegung unmöglich macht.

Merkwürdig sind die senkrechten Schächte. Mitten im Verlauf eines Ganges führen sie nach unten, wobei sie manchmal einen stumpfen Winkel bilden, der das Durchschlüpfen äußerst mühsam gestaltet. Ein neues „Stockwerk“ tut sich auf, wieder mit Gängen und Kammern. Umgekehrt kann aber auch eine Öffnung in der Decke des Hauptganges eine obere „Etage“ erschließen. Das Ganze vermittelt die Vorstellung eines Labyrinthes, in dem man sich ohne Licht nicht mehr zurechtfinden würde. Diesen Eindruck verstärken Rundgänge, die zum Ausgangspunkt zurückführen, oder mehrfache Abwinkelungen der Gänge.

Die Gänge münden in Kammern oder verbinden diese miteinander. Die kleinsten messen 1 qm, die größten umfassen 5 qm und mehr. Auch sie gestatten nicht, sich in ihnen aufzurichten. Von besonderem Interesse sind die Schlußkammern, die erschwert zugänglich sind, und im Schimmer der Kerzen einen, man möchte fast sagen, feierlichen Eindruck machen.

Man soll Erdstallforschung nicht als Sonntagsport betrachten. Decken, deren Festigkeit man nicht so recht vertrauen will, bedrückende Enge, tiefe Dunkelheit, in die kein Lichtschein von außen dringt, modrige Luft und absolute Stille vermögen durchaus Beklommenheit und Platzangst zu erzeugen und manchen Forscher zu verschrecken.

*Wo finden wir Erdställe?* Die überwiegende Zahl ist an alte Siedlungen gebunden, seien es Einzelhöfe oder Dörfer. Meist ist den Hofbesitzern das Vorhandensein der Höhlen selbst unbekannt. Erst bei Neu- oder Umbauten, beim Graben von Brunnen, bei der Einebnung des Hofraums und dergleichen treten sie zutage. Oft liegen die



Entdeckung des Erdstalls  
auf dem Schnepfenbühl  
bei Windischeschenbach



Erdställe auch bei alten Kirchen, unter Friedhöfen oder unter Burgen, die jünger als sie sind.

Innerhalb der Orte nehmen die Erdställe meist bevorzugte oder hochgelegene Plätze ein. Ein weiteres Merkmal: Sie werden in der Regel bei heute noch begüterten Bauern entdeckt. Siedlungsfeindliche Gebiete wie etwa ausgedehnte Forste oder Höhenlagen über 800 m sind frei von Erdställen.

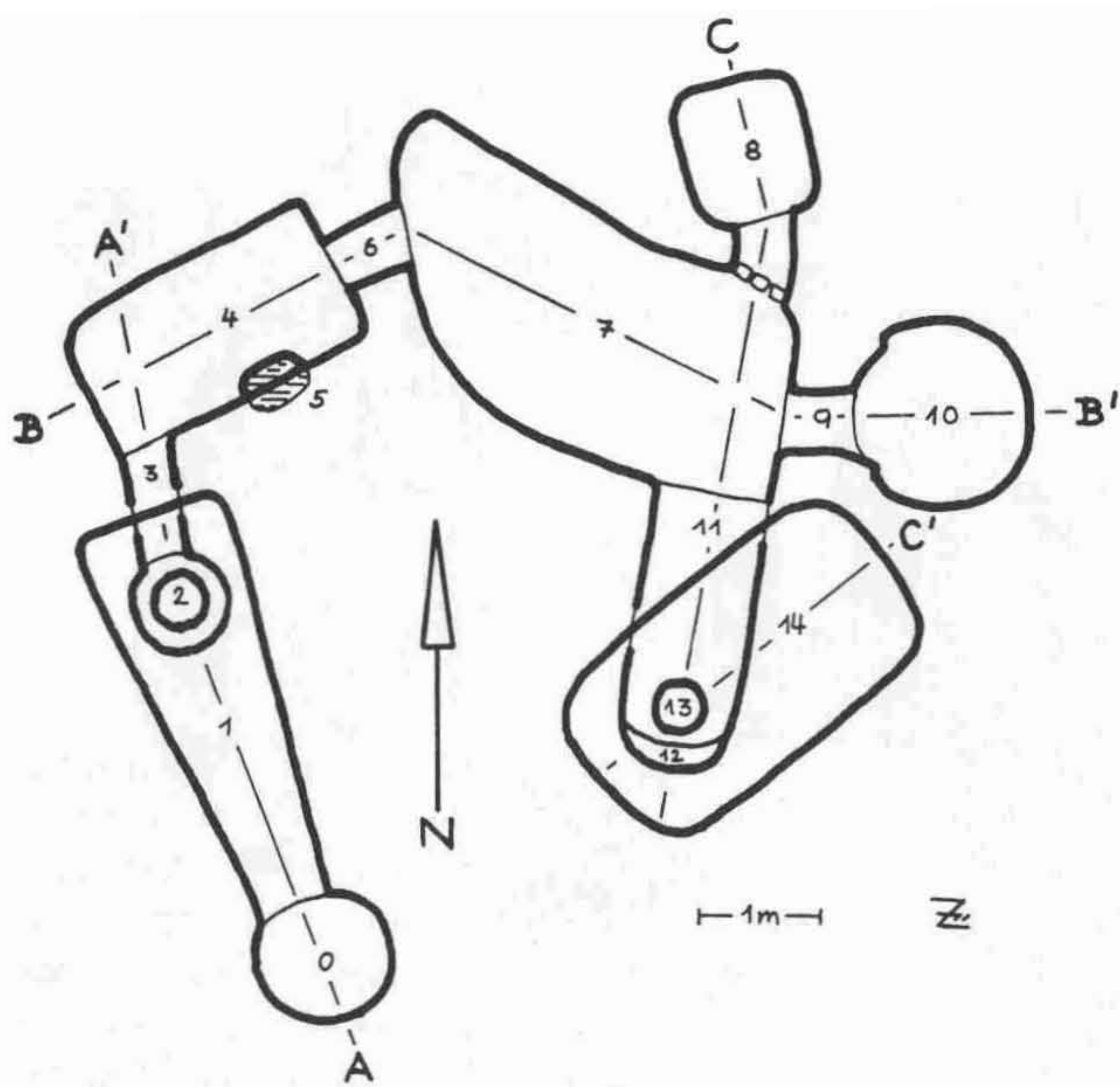
Was die Verbreitung anbelangt, treffen wir sie nicht nur in Deutschland, besonders Bayern an, sondern fast in allen westeuropäischen Ländern wie Irland, Großbritannien, Frankreich, Nordspanien, Österreich, der Tschechoslowakei und sogar in Ungarn.

Die Erdställe sind also keine oberpfälzische Eigenart. Doch fällt uns, von Bayern aus gesehen, ihre Häufung im *oberpfälzischen Grenzraum* auf. Nach dem Stand vom 1. Oktober 1980 waren in Bayern 231 Erdställe registriert. Davon entfielen auf die Oberpfalz allein 37 % und weitere

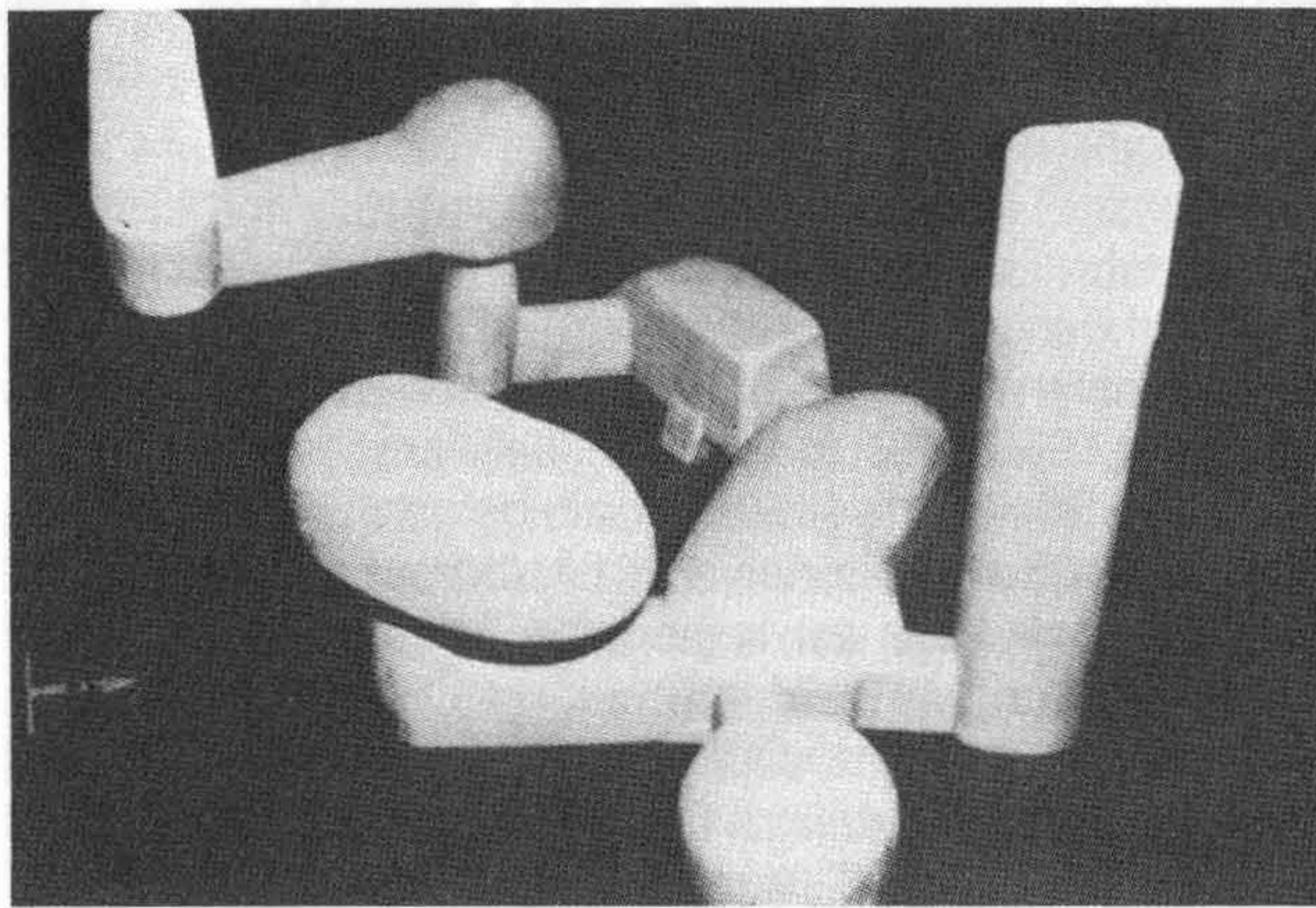
24 % auf den niederbayerischen Teil nördlich der Donau. Der Grenzlandkreis Cham besitzt nach dem Stand vom 1. Januar 1960 allein 29 % dieser seltsamen Anlagen. Der genannte Stichtag wurde deshalb gewählt, weil nach ihm in Ostbayern eine intensive Erdstallforschung eingesetzt hat, die statistisch zu regionalen Unterschieden hätte führen können.

Die Altsiedelzonen südlich der Donau sind im wesentlichen frei von Erdställen. Ihr steht westlich der Vils und Naab der „Nordwald“ gegenüber, der vom niederösterreichischen Waldviertel bis zum bayerischen Fichtelgebirge reichte. Da der ehemalige Nordwald die Hauptmasse der Erdställe besitzt, können wir wohl daraus folgern, daß die Siedler, die die Erdstalltradition mitbrachten, das alte Kulturland mieden, weil es bereits besiedelt war, so daß sie auf die bodenmäßig und klimatisch ungünstigen Lagen des Bayerischen und Oberpfälzer Waldes zurückgreifen mußten.





Grundriß des Erdstalls



Modell des Erdstalls

Untersuchungen zeigen schließlich, daß im gleichen Verhältnis wie im Grenzland die Erdställe von Süden nach Norden abnehmen, die Rodungsorte zunehmen. In der spät besiedelten nördlichen Oberpfalz verschwinden sie fast ganz.

Wozu dienten die Erdställe? Die widersprechendsten Auffassungen gibt es darüber. Man erklärte sie als mittelalterliche Zufluchtsorte oder Verstecke, als Verteidigungsanlagen, Stätten zur Gewinnung von Bodenschätzen, Kühlanlagen, Wasserreservoirs, unterirdische Arbeitsstätten, Winterquartiere und Vorratskammern der Germanen, als Grabkammern, man verglich sie mit griechischen Orakelheiligtümern und hielt sie für unterirdische Tempelgänge aus der Keltenzeit; nicht wenige aber sehen in ihnen Totenkultstätten, deutlicher gesagt Leergäber für die zurückgelassenen Toten der Siedler. Was die Zeitstellung betrifft, datierte man sie, ohne sich um Beweise zu kümmern, vom Neolithikum über die Bronzezeit und die germanische Periode bis hin zum hohen und späten Mittelalter, ja sogar bis in die Neuzeit hinein.

Es ist hier nicht der Platz, zu den vorgetragenen Meinungen Stellung zu nehmen. Das Problem ist sehr vielschichtig. Gebiete der Archäologie, der Siedlungsgeschichte, der Sprach- und Namenskunde, der Geographie und Geologie, der Volkskunde und Religionsgeschichte werden betroffen. Zahlreiche Sagen sind mit den Erdställen verbunden. Vorzugsweise läßt der Volksglaube die Zwerge in ihnen wohnen und benennt sie nach ihnen.

Eines scheint mir sicher zu sein: Der Bau der Erdställe ging Hand in Hand mit der mittelalterlichen Besiedlung des Landes. Sie sind in jeder Siedlungsperiode zu beobachten. Man kann wohl sagen, daß sie kontinuierlich vom 8./9. Jahrhundert bis zur ausgehenden Rodungsperiode gebaut worden sind.

Einen guten Einblick in die Problematik der Erdställe verschaffen das von Harald Fähnrich gefertigte Modell und der von Gerhard Zückert aufgenommene Grundriß des Erdstalls auf dem Schnepfenbühl, 1,5 km nordöstlich Neuhaus bei Windischeschenbach. Jeder, der den irrationalen Aufbau im Modell sieht, wird diesen schwerlich mit einem praktischen Zweck in Einklang bringen können.

Trotz sinnloser Zerstörung dieser wertvollen Geschichts- und Kulturdenkmäler in der Vergangenheit haben wir in Bayern, besonders in der Oberpfalz noch eine ganze Reihe gut erhaltener und zugänglicher Erdställe. Wer keine Gelegenheit hat, solche zu besichtigen, kann in der Erdstallabteilung des Kreismuseums Walderbach (Lkr. Cham) das Modell des Erdstallausschnitts Wutzldorf in natürlicher Größe in Ruhe und Bequemlichkeit studieren.